

Seminar: Gruppendynamik

Einleitende Texte

ÜBERLEGUNGEN ZU GRUPPENDYNAMISCHEN ARBEITSFORMEN

Die Gruppendynamik ist ein Spezialgebiet der Sozialpsychologie, die im Grunde aus Opposition gegen die klassische Psychoanalyse entstand - im Bündnis mit der wissenschaftlichen Psychologie, die die systematische Therapieforschung will und der Psychoanalyse vorwirft, in ihr seien die Grenzen zwischen Wissen und Glauben besonders unscharf.

Weitere Angriffe gegen die Psychoanalyse, die letztlich die gruppendynamischen Therapieformen entstehen ließen:

Der tiefe Eingriff in die Persönlichkeit bei der Psychoanalyse birgt die Gefahr autoritärer Manipulationen des Patienten:

der Analytiker gerät im Extremfall in die Rolle des "allwissenden und allmächtigen Vaters", und jede Kritik des Patienten, sei sie auch berechtigt, kann leicht als "Widerstand" abgetan werden.

Die Hinwendung zu gruppendynamischen Therapieformen hat auch "politische" Motive: der Psychoanalyse wurde

vorgeworfen, sie sei weithin eine Ober- und Mittelschichttherapie, weil - oft auch uneingestanden - viele Analytiker mit

S.Freud der Ansicht seien, daß eine Psychoanalyse nur bei einigermaßen hoher Intelligenz möglich sei.

Zunehmend rückten auch wirtschaftliche Argumente in den Vordergrund: die finanzielle und zeitliche Belastung in der

Psychoanalyse ist groß. Gruppentherapie ist billiger und "geht" schneller.

ZUR GESCHICHTE

Gruppentherapie ist wahrscheinlich gar keine so neue Erfindung. Wahrscheinlich hat jede Kultur und Gesellschaftsform in der Menschheitsgeschichte irgendwelche Techniken zur Behebung oder Milderung seelischer Abnormitäten, "Verhaltensstörungen", Verständigungsproblemen usw. gekannt. Es ist bekannt, daß z.B. Medizinmänner in einer Art gruppentherapeutischer Sitzung Kranke und Gestörte behandelten und behandeln.

In unserer Kulturwelt konnten gruppendynamische Abläufe als psychologisch-medizinische Therapie erst eingesetzt werden, nachdem Freud die Grundlagen der psychoanalytischen Therapie formuliert hatte. Tatsächlich gab Freud erste Anstöße zum Bedenken der Gruppenrolle. Er prägte z.B. den Begriff "Familienroman": Die Familie ist die erste Gruppe, mit der wir konfrontiert werden; sie ist zugleich die Gruppe, die uns am stärksten formt. Man bezeichnet daher die Familie als "natürliche Gruppe".

Sie ist zugleich unsere "innere Gruppe": die Erfahrungen, die Kinder mit Eltern, Geschwistern und sonstigen Verwandten machen, beeinflussen in hohem Maße ihre seelische Gesundheit. Freud prägte die Formulierung, daß unsere Persönlichkeit "der Niederschlag dieser ersten Objektbeziehungen" ist.

Die Gruppensoziologie setzte bei der Beobachtung ein, wie stark menschliches Verhalten in Gruppen abhängig ist von dieser Prägung durch jene "innere" bzw. "natürliche Gruppe".

Die Beobachtungen erbrachten im großen und ganzen folgende Ergebnisse:

In den meisten Gruppen übernimmt ziemlich bald ein Mitglied die Führer-Rolle (Alpha-Position); hauptsächlich vier Führertypen zeigen sich: der Stimulator, der Fürsorger, der Deuter, der Manager; die Art der Interaktion zwischen dem Führer und den restlichen Gruppenmitgliedern macht den Unterschied zwischen "autoritären" und "demokratischen" Gruppen aus.

Für besondere Aufgaben und Funktionen bilden sich häufig "Spezialisten-Rollen" (Beta-Rolle) aus.

Die Mehrzahl der Gruppenmitglieder - vor allem in größeren Gruppen - besitzt eine "Mittläufer-Rolle" (Gamma-Rolle), vor deren Hintergrund sich die profilierten Rollen erst bilden können.

In "neurotischen" Gruppen werden einzelne Gruppenmitglieder in die Rolle des Prügelknaben oder "Sündenbocks" (Omega-Rolle) gedrängt.

Soziogramme (Moreno) und andere Methoden der Gruppenuntersuchung haben in den verschiedensten Spontan- und Arbeitsgruppen immer wieder diese typische Rollenverteilung aufgedeckt.

Oggleich für diese Art von Forschungen erst in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts die Bezeichnung "Gruppendynamik" üblich wurde, ist die Gruppenforschung älter. P.R. Hofstätter hat bereits 1957 in seinem Buch "Gruppendynamik" die bis dahin vorliegenden Arbeiten der Sozialpsychologie zusammengefaßt:

- Erste Ansätze zur Erforschung von Gruppenprozessen (Speziell unter dem Gesichtspunkt des Gruppenführers und seiner Wirkung auf die Gruppenmitglieder) findet man schon zu Beginn unseres Jahrhunderts vor allem im militärischen Bereich. Danach konzentrierte sich das Interesse der Forschung auf zwei weitere Bereiche: den der Schule und den der Arbeitswelt.

- Berühmt geworden sind die "Hawthorne-Experimente", die Elton Mayo zwischen 1933 und 1945 mit der Belegschaft eines großen amerikanischen Elektrokonzerns durchführte. Das seinerzeit verblüffende Ergebnis: das ehemals miserable Betriebsklima wurde nicht dadurch gebessert, daß die Forschergruppe systematische Verbesserungen der Arbeitsplatzverhältnisse vornahm, sondern letztlich dadurch, daß sich die Sozialforscher intensiv mit den Arbeitern und ihren Arbeitsbedingungen beschäftigten.

Die Tatsache, daß man sich für ihre Tätigkeit und ihre Persönlichkeit überhaupt interessierte, daß man sie als wichtige Teile einer Arbeitsgruppe betrachtete, hatte sie letztlich zu ungeahnten sozialen "Leistungen" angespornt. Von diesen Beobachtungen her bekam die Gruppenforschung deutlichen Auftrieb.

- J. Moreno prägte 1932 den Ausdruck "Gruppenpsychotherapie". Er entwickelte das Psychodrama als eine Methode, in der Konflikte und seelische Störungen durch improvisiertes Spiel bearbeitet werden.

Durch die Re-Inszenierung traumatischer Situationen wird nicht nur Einsicht in die Ursachen gewonnen, sondern es ist auch ein "kathartisches Ausagieren" von Konflikten möglich. Im anschließenden Gruppengespräch kommen gruppen-dynamische Verfahrensweisen zum Einsatz. Die Methode wurde ständig weiterentwickelt: später konnte das sog. Behaviordrama das psychodramatische Spiel systematisch zur Verhaltensmodifikation einsetzen.

- Moreno und der ebenso bedeutsame Paul Schilder waren Ärzte, wie überhaupt auch aus der medizinischen Erfahrungswelt Anstöße zur Gruppendynamik kamen: bereits 1906 aktivierte der amerikanische Arzt Josef Pratt die lethargischen Patienten seiner Tuberkulosestation durch Gruppenkräfte, wenn auch noch sehr brachial: er ließ sie absichtlich um seine Gunst und Zuwendung wetteifern, um sie dabei körperlich widerstandsfähiger zu machen - mit Erfolg.

In den dreißiger Jahren förderte L.C. Marsh, ebenfalls ein amerikanischer Arzt, bei Gruppen von Geisteskranken eine Bruderschafts-Gruppenstruktur nach der Art mittelalterlicher Klostersgemeinschaften, um den Heilungsprozeß zu verstärken (ein Modell, das dann von den Anonymen Alkoholikern mit einigem Erfolg praktiziert wurde).

- Paul Schilder und S.R. Slavson waren dann die ersten, die ständig in Gruppen therapeutisch arbeiteten. Schilders Absicht war es in den 30er Jahren, „Einsicht zu vermitteln“; wobei er unter "Einsicht" die Fähigkeit verstand, „die Struktur der realen Welt zu erkennen und das eigene Handeln darauf abzustimmen“. Besonders wichtig war ihm, die Ideologien, Attitüden und vorgefaßten Meinungen der Patienten in der Gruppe aufeinanderprallen zu lassen und dann die Mißverständnisse psychologisch durchzuarbeiten, wobei der Therapeut behutsam die „leise Stimme der Vernunft“ (Freud) verkörperte.

- Kurt Lewin, in dessen Schule der Ausdruck Gruppendynamik geprägt wurde, ersann eine Reihe von Versuchs-anordnungen, die ihm u.a. erlaubten, die Qualitäten verschiedener Führungsstile zu "messen" und zu beurteilen. Er probierte sie in Jugendgruppen aus, z.B. in Ferienlagern, und stets unter lebensnahen Bedingungen: er analysierte den autoritären Stil mit seinen Merkmalen, den laissez-faire-Stil, den demokratischen Stil. Lewins Untersuchungen erbrachten den nachhaltigen Beweis für die Annahme, daß zumindest in solchen spontanen (informellen) Gruppen der demokratische Stil den anderen überlegen ist.

- Lewins Untersuchungen gaben die Anstöße für das Erkennen der Bedeutung des Kommunikationsstils in der Gruppe und für die Wichtigkeit der Gruppengefühle. Die Struktur einer Gruppe hat nicht nur Auswirkungen darauf, wie gut das gesteckte Ziel erreicht wird und wie rasch; sie bestimmt auch weitgehend, wie sich Gruppenmitglieder dabei fühlen. Der amerikanische Soziologe G.C. Homans hat für dieses Ausmaß an Wohlbefinden (positiv) oder Unbehagen (negativ), das der einzelne in der Gruppe empfindet, den Ausdruck Sentiment eingeführt.

- In dieser Denktradition entwickelte sich das sog. Selbstbehauptungstraining in der Gruppe, das ursprünglich nur zur Ergänzung der bereits üblichen Verhaltenstherapie eingesetzt wurde.

- Außer den - auch oppositionellen - Schülern S. Freuds haben auch die Nachfolger von C.G. Jung eigene Techniken der Gruppenarbeit entwickelt, die vornehmlich um das Bewußtmachen sog. archetypischer Inhalte

des Unbewußten kreist, um die Urformen unseres Denkens. In diese Tradition gehören z.B. A.Janov mit der Primärtherapie, E.Berne mit der Transaktionsanalyse (er geht davon aus, daß jeder Mensch von seinen Erziehern eine Art Drehbuch für sein Leben eingepreßt bekommt; dieses Drehbuch gilt es im Falle neurotischer Störungen gewissermaßen „umzuschreiben“ (wobei die Gruppe den Prozeß der Selbsterkenntnis und Neuformulierung der eigenen Persönlichkeit fördert).

- Auch die späteren Gruppentheorien waren durchsetzt von Elementen aus der Frühphase. Ruth C. Cohn mit ihrer themenorientierten interaktionalen Methode (sie gibt dem Thema, um das es in einer Gruppe geht, und den emotionalen Bedürfnissen der Gruppenmitglieder gleiches Gewicht wie auch den davon wiederum unterschiedenen Bedürfnissen der Gesamtgruppe; es geht darum, immer wieder eine Balance zwischen diesen drei Größen herzustellen).

F. Pearls mit seiner "Gestalttherapie": er benutzt als Material für seine Gruppensitzungen vor allem Träume, deren Figuren und Situationen er vom Träumer nacherleben lässt.

die sog. Encounter-Gruppen, in denen es oft recht ruppig zugeht (man versucht die Probleme möglichst frontal anzugehen, was immer auch bedeutet: das betreffende Gruppenmitglied wird von der übrigen Gruppe immer wieder massiv auf seine Konflikte hingewiesen).

Ähnlich intensiv geht es in den Marathon-Gruppen zu (sie dauern oft bis zu 48 Stunden und bis zur völligen körperlichen und seelischen Erschöpfung mit einem Minimum an Schlaf und Pausen: sie treiben die Gruppenmitglieder bis fast an den Rand des Zusammenbruchs, um danach einen „schöpferischen Neubeginn“ auszulösen).

BEISPIELE

Drei Therapien in der Gruppe sollen als jeweils exemplarisch für bestimmte Denkansätze dargestellt werden.

DIE GESTALTHERAPIE NACH PEARLS

Hier geht es vornehmlich um das Bewußtmachen unerledigter Aufgaben, die Gestalt gewinnen sollen. Die Theorie geht davon aus, daß einer Störung eines psychischen Prozesses das Vermeiden wichtiger "Gestalten" zugrundeliegt, wichtiger Teile des Ich: Wünsche, Gefühle, Gedanken sind nicht integriert, bleiben "unerledigte Aufgaben", die ein zu großes Maß an Lebensenergien binden.

Der Patient/Klient soll sich nun mit diesen Empfindungen voll identifizieren, gerade auch mit den angstmachenden, damit das Angstmachende in die Person integriert wird und den angstmachenden Charakter verliert.

Die Auseinandersetzung zwischen Therapeut und Patient/Klient spielt sich - das ist das Besondere dieser Methode - vor einer Gruppe ab, was ein intensiveres Erleben gewährleisten soll. Die Gruppe greift in der Regel nicht ein, sondern bleibt in der Zuschauerrolle. Die Gruppe ist hier der Hintergrund, vor dem sich die Auseinandersetzung zwischen Therapeut und Patient abspielt. Die Gruppenmitglieder lernen also weniger durch die Interaktion untereinander als durch die Identifizierung mit dem Gruppenmitglied, das gerade "dran" ist. Die Gruppe spielt die Rolle eines sozialen Verstärkers. Wenn der Patient/Klient z.B. eine prägnante Formel für eine bisher vermiedene "Gestalt" gefunden hat (wenn er z.B. eine Seite an sich kennenlernte, die er bisher nicht wahrhaben wollte, zu der er sich aber jetzt bekennt), geht er von einem Gruppenmitglied zum anderen, sieht ihm in die Augen und wiederholt die Formel, wodurch sehr intensive Gefühle freigesetzt werden.

DAS PSYCHODRAMA NACH MORENO

Das Psychodrama hilft vor allem Menschen, die sich besser durch Handlungen ausdrücken können als durch Worte. J.Moreno kam auf diese Methode, als er spielenden Kinder zusah: er sah dabei, daß es ihnen gelang, verborgene Konflikte im Spiel zu bewältigen. Im allgemeinen überläßt der Gruppenleiter den Gruppenmitgliedern, was sie spielen wollen. Meist handelt es sich aber um traumatische Szenen der Vergangenheit, um Situationen, mit denen einer nicht fertig geworden ist. Diese Erlebnisse werden in szenischer Darstellung wiederholt (der Patient ist z.B. wieder ein Kind, das von einem unbarmherzigen Vater gestraft wird oder vergeblich auf liebevolle Zuwendung durch die Mutter wartet). Wenn der Spieler den Gefühlen, die durch die Szene heraufbeschworen werden, nicht gewachsen ist oder den Mut verliert, benennt der Leiter ein "Hilfs-Ich", das an der Stelle des andern weiterspielt.

Die emotionale Katharsis durch das Wiederbeleben unbewältigter Situationen kann im Einzelfall durch spezifische Abwandlungen des Spiels ergänzt werden. Der Patient lernt dann z.B., die belastende Situation nicht einfach zu wiederholen, sondern sie zu bewältigen (um im Beispiel zu bleiben: indem er sich etwa gegen den Vater zur Wehr setzt).

Das Psychodrama kann also verschiedenen Theorien angepaßt werden. Es kann im Rahmen von Selbsterfahrungsgruppen eingesetzt werden, kann auch lediglich zur Problemerkennung oder als relativ harmloses Rollenspiel dienen. Wohl daran liegt es, daß das Psychodrama von der Kindertherapie bis zum Managertraining eingesetzt wird.

DIE PRIMÄRTHERAPIE NACH JANOV

Hierbei geht es um die Bewältigung von "Urschmerz": „Urschmerzen sind das, was das Kind empfindet, wenn es nicht es selber sein kann. Spannung entsteht, wenn Schmerzen vom Bewußtsein abgetrennt sind. Sie ist diffuser Schmerz. Sie ist der Druck von verleugneten, abgetrennten Gefühlen, die nach Befreiung drängen" (Janov).

Der Erwachsene soll in der Therapie ausdrücken, was er als Kind nicht auszudrücken wagte, soll die - nicht anwesenden - Eltern direkt ansprechen und dabei regelrecht wieder Urschmerzen, Urerlebnisse haben, die schließlich herausgeschrien werden, was das Aufbrechen des alten Abwehrsystems anzeigt. Danach ist neue Identifizierung möglich.

Was da endlich herausgeschrien wird, sind oft nur wenige Worte („Papi, sei lieb!“; „Mami, hilf mir!“). Dem schließt sich die postprimäre Gruppentherapie an: die Patienten liegen auf Matten, stecken sich gegenseitig mit ihren Urerlebnissen an, „denn einem Patienten, der jetzt abwehrlos ist, fällt es sehr schwer, sich eine halbe Stunde oder länger zurückzuhalten, während ein anderer Patient sein Urerlebnis hat.“

Der gesamten Therapie geht eine Vorbereitungsphase voran, in der der Patient völlig isoliert und ohne Alkohol- und Nikotingenuß lebt.

VERSUCHE DER BEWERTUNG

I. Unterscheidungen müssen getroffen werden

Gruppendynamik kann eine wissenssoziologische Kategorie, eine Wissenschaft, eine sachlich-empirische Diagnostik sein. So ist Gruppendynamik bei Lewin, der den Begriff "erfand", gemeint. Er geht von der Komplexität der gesellschaftlichen Verhältnisse aus und beobachtet die Gesetzmäßigkeiten der wechselseitigen Beeinflussungen, der Austausch- und Teilhabeprozesse zwischen 1. dem Innen und Außen des Menschen, 2. zwischen Einzelmenschen und Gruppen, 3. zwischen Gruppierungen, 4. zwischen einzelnen und Gruppen und Gesellschaft.

Im Rahmen seiner sog. Feldtheorie entwickelte Lewin seine zentrale These, wonach die Eigenschaften der genannten Einzelphänomene vom gesamten Feld abhängig sind. Hier berührt sich Gruppendynamik mit kybernetischen und systemtheoretischen Ansätzen, die die wechselseitige Bedingtheit und Beeinflussung der vielen Systeme, in denen und mit denen wir leben, festgestellt und ansatzweise übersichtlich gemacht wird. Gruppendynamik als Wissenschaft ist ein legitimes Anliegen, seit die Tatsächlichkeit der Komplexität des sozialen Lebens feststeht. Es folgt daraus eine ganzheitliche Sicht des Menschen und der Bezüge, in denen er lebt. Lineares Denken, das wir gewohnt sind, oder auch positivistisch-wissenschaftliches Denken, das in eine Zerstückelung der Wirklichkeit ausmündete. erfahren von daher eine berechtigte Korrektur.

Hier liegen m.E. die positiven Ansätze für einen Austausch zwischen Theologie und Gruppendynamik, denn auch der Theologie, wenn sie biblisch begründet ist und nicht in griechischem Denken befangen, geht es um die Ganzheitlichkeit des Menschen und die Totaldeutung der Wirklichkeit. In gewisser Weise haben Lewins Ansatz von Gruppendynamik und die Theologie das gleiche Grundinteresse.

Gruppendynamik kann weiterhin in verflachtem Sinn eine Methodenlehre bedeuten.

So begegnet einem Gruppendynamik weithin in der kirchlichen Praxis: als pragmatisches Mittel für Gruppenarbeit. Mit Recht hat diese Praxis Kritik auf sich gezogen. Ohne Theorie ist Gruppendynamik ein Manipulationsinstrument im Dienst bestimmbarer Interessen von Gruppenleitungen. Da die gruppenspezifische Theorie (mit dem Ziel, die Gespaltenheit des Menschen zu überwinden) der theologischen Kategorie der Verantwortung angesichts der Lebenswirklichkeit des Menschen entspricht, ist purer Pragmatismus verantwortungslos.

Gruppendynamik bezeichnet schließlich auch den soziodynamischen Prozeß selbst: phänomenologisch. Hier werden Feststellungen über faktische Prozesse getroffen.

Es muß also unterschieden werden zwischen pragmatischen Ansätzen von Gruppendynamik und Ansätzen, die in eine umfassende Theorie der Wirklichkeit eingebunden sind. Das eine ohne das andere ist nicht nur

fruchtlos, sondern es kann die ursprünglichen Intentionen der Gruppendynamik regelrecht ins Gegenteil verkehren.

2. Differenzierende Wertung

- In der Gruppendynamik passiert, was D. von Oppen einmal so ausdrückte: „Erstens kann ich mich nicht in einsamer Abschließung selber finden. Ich bedarf der vollen Zuwendung anderer verstehender Menschen. Und zweitens reife ich selbst auch nur in dem Maße, als ich anderen Menschen die gleiche Hilfe zur Selbstfindung biete.“

- So gesehen, ist Gruppendynamik im Grunde ein Ersatz für ein verlorengegangenes Sozialfeld - doch mit dem Ziel, die Sozialfähigkeit wiederzufinden.

- In gruppendynamischen Prozessen passiert m.E. das „Wechselspiel von Urdistanz und Beziehung“, wie M.Buber die existentiellen Kategorien formuliert hat. Gruppendynamik liegt jedoch schief, wird eine Ebene stärker profiliert als die andere (das mag zeitweilig nötig sein - als Durchgangsstadium).

- Menschen sollten ihre Rollen erkennen, damit sie aus ihnen heraustreten können, um "eigentlicher" zu werden. Das gehört zu dem sozialen Lernen, auf das Gruppendynamik hinaus will. Aber: das gruppendynamische Laboratorium muß dazu befähigen, dies auch ohne das Laboratorium zu können. Gruppendynamik arbeitet im Grunde daran, sich einmal verzichtbar zu machen. Wenn sie "bindet", wird sie schädlich.

- Selbstentäußerung und der Abbau von Selbstgerechtigkeit müssen heute neu gelernt werden. Ein Weg dahin kann Gruppendynamik sein. Es kann allerdings bei Fehlsteuerungen zu so etwas wie einer "Gruppengerechtigkeit" kommen. Tatsache ist, daß Mehrheitsmeinungen einen einzelnen in einer Gruppe sehr wohl manipulieren (der Gruppenpsychologe M.Sherif nannte das den autokinetischen Effekt: Menschen neigen aufgrund ihrer sozialen Natur offenbar dazu, sich dem Urteil anderer anzupassen).

- Gruppen strukturieren sich in Positionen (Führer usw.). Andererseits soll allen zur Mündigkeit, zu größerer Reife verholfen werden. Aus dieser Gegenbewegung im Gruppenprozeß wurden z.T. theologische Schlüsse gezogen: nach A.Hollweg spiegle sich hierin das Wechselverhältnis von Gesetz und Evangelium. Mit einer weitergehenden theologischen Vereinnahmung der Gruppendynamik sollte man vorsichtig sein: Es passiert im Gruppenprozeß nicht von allein „etwas Christliches“. Es muß im Bewußtsein der Gruppenmitglieder eingebracht sein.

Es ist sicher richtig, daß die Affinität der Gruppendynamik zu biblischen Wirklichkeitsvorstellungen größer ist als in anderen Formen der Psychotherapie; aber: ganzheitliche Ansätze garantieren nicht automatisch Sinnhaftigkeit. Es gibt auch nihilistische ganzheitliche Daseinsentwürfe.

- Verschiedene Therapieansätze in ihrem Ausschließlichkeitsanspruch paralisieren sich gegenseitig; z.T. läßt sich der Anspruch der Wissenschaftlichkeit nur noch schwer aufrecht erhalten. Die Theorie- und Methodenunsicherheit innerhalb der Gruppentherapien ist letztlich ein Symptom der Selbst-Entfremdung der Psychiatrie. E. Fromm dazu: „Die moderne akademische und experimentelle Psychologie ist weitgehend eine Wissenschaft, in der entfremdete Forscher mit entfremdeten Methoden entfremdete Menschen untersuchen.“

Es stellt sich also die Frage nach der Ziel-Dimension. Noch einmal Fromm: um eine sinnvolle Veränderung von Menschen zu erreichen, hätte man „eine Vorstellung davon haben müssen, was ein nicht-entfremdeter Mensch ist, davon, was es bedeuten könnte, ein Leben zu führen, das sich ums Sein und nicht ums Haben und Benutzen dreht.“

Worum soll es gehen: primär um Anpassung, um die Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des Menschen innerhalb bestimmter Gruppen oder Gesellschaften ?

- Wachsam sein muß die Theologie wohl besonders dann, wenn Therapieansätze mehr und mehr in die Nähe von Ersatzreligionen rücken. Die Gruppendynamik will das eigentlich nicht, doch es gibt Annäherungen: so preist etwa Janov den Menschen nach dem Urschrei ähnlich hymnisch wie früher die Prediger den Bekehrten, den Erlösten oder Erweckten, der sein altes, sündhaftes Ich abgelegt hat. Kirche und Theologie müßte m.E. vor allem an der Wissenschaftlichkeit von Theorien und daraus entwickelten Praktiken gelegen sein.

EIN BEISPIEL AUS DEM BEREICH KIRCHLICHER AUSBILDUNG

Im folgenden möchte ich ein Beispiel für gruppenspezifisches Arbeiten aus dem kirchlichen Bereich schildern, und zwar aus eigener Erinnerung, nicht aus der Literatur. Ich schildere den Verlauf und die Intentionen eines sog. Clinical Pastoral Trainings/CPT, CPA, im Theologischen Seminar Herborn, mentoriert von den Professoren Dahm und Born.

ZIELE

Den Pfarrerinnen und Pfarrern sollten vermittelt werden:

- pastorale Identität, d.h., Klarheit über die spezifische Rolle des Pfarrers in Kirche und Gesellschaft;
- vertiefte Selbsterkenntnis, d.h. konkret: Einsicht in eigene Möglichkeiten und Grenzen, auch: Wahrnehmung der in einem selbst liegenden Kommunikationsprobleme;
- vertiefte Menschenkenntnis, d.h. Verständnis für psychische Vorgänge, z.B. für Fluchtwege, die eingeschlagen werden, um Kommunikation aus dem Wege zu gehen;
- erhöhte Sensitivität, um besseres Zuhörenkönnen zu ermöglichen;
- Verständnis für die Dynamik in einer Gruppe;
- Integration der theologischen Aspekte.

ABLAUF

Einige Tage lang führten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Krankenhäusern und in einer psychiatrischen Klinik

seelsorgerliche Gespräche, die anschließend - möglichst wörtlich - protokolliert wurden.

Die Protokolle wurden danach in der Gruppe analysiert, wobei drei Faktoren vornehmlich Beachtung fanden: die Gefühlsäußerungen des Patienten, die Sensitivität des Pfarrers/der Pfarrerin und der dadurch bedingte Gesprächsgang. Die Antworten der Patienten gaben Aufschlüsse darüber, wie weit der Pfarrer/die Pfarrerin zugehört und mit eigenen Gesprächsbeiträgen einen Raum des Vertrauens eröffnet hatten.

Gleichgroßes Gewicht hatten die sog. Gruppengespräche, die bei Anwesenheit (aber ohne Eingreifen) des Supervisors geführt wurden, und zwar über ein von der Gruppe gewähltes Thema. Anfänglich kreisten die Gruppengespräche um Sachfragen auf der sog. kognitiven Ebene. Fast unmerklich wandten sich die Gruppenmitglieder zunehmend persönlichen Fragen zu; sie begannen, über ihre Rollen nachzudenken, dann auch über ihr Verhalten in der Gruppe. Die emotionale und existenzielle Ebene des Gesprächs wurde immer bedeutungsvoller. Ein vom Supervisor im Anschluß an die Gespräche gehaltenes Feedback gab Aufschluß über den Grad der erreichten Kommunikation und über nicht überwundene Störungen.

Unter ähnlichen Gesichtspunkten und in Ergänzung dazu unterzogen die Gruppenmitglieder einige ihrer Predigten, die sie gemeinsam in Gottesdiensten gehört hatten oder auf Tonband aufgenommen hatten, einer "Rückkoppelung". Was als Botschaft herausgehört wurde und auch das, was durch die Predigt an Empfindungen hervorgerufen wurde, wurde verglichen mit der vom Prediger selbst interpretierten Predigtintention. Die dabei hervortretenden Divergenzen wurden näher untersucht.

EINSICHTEN

- Die Gruppenmitglieder lernten, daß ein Gespräch nicht nur ein Austausch von Wortinhalten ist, sondern ein Vorgang, der wesentlich durch Gefühle mitbestimmt wird. Voraussetzung zur Führung eines Gesprächs ist demnach, einen andern sowohl sprachlich als auch intuitiv zu verstehen.

Diese erste Einsicht wurde nicht theoretisch vermittelt, sondern im praktischen Vollzug, und das heißt: als immer wiederholte und kontrollierte Erfahrung.

Die Gruppenmitglieder erlebten an sich selbst, daß die Integration des Gelernten prozeßhaft verlief und durch die Gemeinschaft in der Gruppe gefördert wurde. Sie erkannten aber auch, daß die Zeit ein wesentlicher Faktor für die Gewinnung einer verfeinerten Sensibilität ist.

- Zum Gruppenprozeß ist zu sagen: die Gruppe wuchs erst allmählich zusammen. Über Anfangshöflichkeit und spätere Widerstände hinaus suchten sie den Weg zu einer immer tieferen Verstehens- und Kommunikationsebene.

Es war überaus beeindruckend zu erfahren, wieviele Hindernisse sich einer solchen Kommunikation in der Praxis entgegenstellen, die erst überwunden wurden, wenn sich jeder einzelne im Zuhören übte und wenn wenigstens einer von zwei Gesprächspartnern bereit war, seine Wertmaßstäbe und auch sich selbst in Frage zu stellen. Dies gelang in dem Maße, wie in der Gruppe eine Atmosphäre der Geborgenheit und der gegenseitigen Annahme entstand, gleichsam etwas "Familiäres".

- Nun ist aber die Voraussetzung (und auch das Ziel) einer fruchtbaren Seelsorgearbeit diese unverstellte Kommunikation. Diese schafft den Raum, in dem der Ratsuchende den Weg zu sich selbst findet, seine Situation der Verkündigung des Evangeliums konfrontiert und - im günstigsten Fall - sein Problem einer Lösung entgegenführt.

DER SEELSORGER, DIE SEELSORGERIN

So verstandene Kommunikation ist letztlich eine Frage an die pastorale Identität des Pfarrers/der Pfarrerin. Die Gruppenmitglieder machten durchweg die Erfahrung, daß theologische Ratlosigkeit für den Pfarrer auch ein emotionales Problem darstellt, das durch allerlei Abwehrmechanismen (z.B. Intellektualisierung oder besondere Diskutierfreudigkeit) verdrängt statt bewältigt wird. Diese unbewältigten Probleme verhindern im Seelsorgegespräch Kommunikation.

Die Gruppe war hier ein "experimentelles Übungsfeld". Sie schaffte es, einen Raum zu bereiten, in dem der einzelne seine - vor allem negativen Gefühle - offen aussprechen und Ratlosigkeit zugeben konnte. In solcher Kommunikation erkannten die Gruppenmitglieder, daß der einzelne es wagen kann, sich in die „fellowship of the weak“ zu begeben, und daß er doch darauf vertrauen kann, daß auf diesem Wege - a u c h auf diesem Weg - das Sprechen gegeben wird, das die Wirklichkeit Gottes erfahren läßt.

Damit wurde von den Gruppenmitgliedern persönlich erlebt, daß in der Seelsorge Wahrheit keineswegs ausschließlich durch eine Gesprächstechnik übermittelt wird, sondern daß Wahrheit partnerbezogen und gruppenbezogen ist und sich in der Begegnung ereignen kann.

ANWENDUNG

Die Verknüpfung von Gesprächsanalyse und Beachtung gruppenspezifischer Vorgänge vermittelte Erfahrungen, die maßgeblich zur Bewältigung zentraler kirchlicher Aufgaben beitragen können:

- für die Einzelseelsorge

Die Gesprächsanalyse diene als methodisch kontrollierte Vorbereitung für die verschiedensten Anlässe der Einzel-seelsorge.

- für die Gruppenarbeit

Für die gemeindliche Gruppenarbeit nahmen die Gruppenteilnehmer die Erkenntnis mit, daß Gruppenarbeit oft scheitert, weil der Gruppenprozeß nicht bewußt erlebt wird, auch nicht methodisch kontrolliert wird.

Die wesentlichste Anwendung fand für mich die Einsicht, daß Gruppenarbeit keineswegs nur eine Frage der Organisation, sondern in erster Linie eine Frage der Kommunikation ist.

- für die Predigt

Die gruppenspezifische Verarbeitung von Predigten nötigte zu der Erkenntnis, daß die Verantwortung des Predigenden sich nicht nur auf den kognitiven Inhalt, sondern vor allem auch auf die möglichen Emotionen der Hörer erstreckt, also - um auf frühere Diktion zurückzugreifen - auf die Beachtung der 'inneren Gruppe' und ihr Wechselspiel mit den faktischen Gruppen, in denen der Predigthörer lebt.

